

Kurze Beschreibung der eigenen Geschichte

Autor(en): **du Fresne, A.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Werk, Bauen + Wohnen**

Band (Jahr): **67 (1980)**

Heft 7/8: **Atelier 5**

PDF erstellt am: **16.04.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-51487>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Kurze Beschreibung der eigenen Geschichte

Courte description de notre propre histoire

Brief description of our own development

Erste Schritte

Anfangen hat das Ganze bei Hans Brechbühler. Vier der späteren fünf Gründungsmitglieder des Atelier 5, nämlich Erwin Fritz, Rolf Hesterberg, Hans Hostettler und Alfredo Pini arbeiteten in der Zeit zwischen 1953 und 1955 in seinem Büro.

Brechbühler war damals in Bern der einzige, der in Frage kam, wollte man bei einem modernen Architekten arbeiten. Als Erbauer der Gewerbeschule und ehemaliger Mitarbeiter von Le Corbusier war er für die vier Lehrer und Vorbild zugleich. Obwohl in Bern als Architekt eigentlich ohne Konkurrenz – wäre gute moderne Architektur in dieser Stadt damals gefragt gewesen –, hatte Brechbühler gegen 1955 nicht mehr viel zu tun. Für die vier traten nicht zuletzt aus diesem Grund eigene Pläne immer mehr in den Vordergrund.

Auf der Suche nach einem Grundstück für den Bau einer kleinen Gruppe von Einfamilienhäusern fand man eines Tages das Terrain «Halen». Die Projekte nahmen bald einmal konkrete Formen an, man wollte Halen unbedingt bauen. Samuel Gerbers stiess zu den vier, und noch im Jahre 1955 wurde das Atelier 5 gegründet.

Die Gruppe

Dass sich fünf Architekten zu einer Arbeitsgemeinschaft zusammenschliessen, scheint heute kaum noch erwähnenswert; zur Zeit der Gründung des Atelier 5 war aber gerade die Grösse der Gruppe ein Stein des Anstosses. Fünf

Partner mit gleichen Rechten, gleichen Anteilen und nicht nur zeitweise zusammenarbeitend, sondern ausschliesslich der eigenen Gruppe verpflichtet, das gab es unseres Wissens damals auf der ganzen Welt nicht. Viele zweifelten am Leistungsvermögen und der ökonomischen Tragfähigkeit einer solchen Gemeinschaft. Dazu kam noch, dass der jüngste der fünf nur 23 Jahre alt war und auch der älteste keine 30. Keiner der fünf war diplomierter Architekt, es gab auch keinen zum voraus gesicherten Auftragbestand, sei es durch Beziehungen oder Verwandtschaft; keiner war in der Politik tätig und keiner war im Militär was Anständiges. Eine Art Bürgerschreck in Form eines Architekturbüros. Von der Architektur selber ganz zu schweigen.

1956 schloss sich Niklaus Morgenthaller der Gruppe an, 1959 Fritz Thormann. Beide waren an der Realisierung von Halen in erheblichem Masse beteiligt. Morgenthaller übernahm zwischen 1960 und 1962 den Verkauf der Häuser in der Halensiedlung und wurde zum Schluss gar noch Präsident der Eigentümergesellschaft, um den Bewohnern zu zeigen, dass auch die Art, wie eine solche Siedlung bewohnt und verwaltet wird, von Bedeutung sein kann.

Halen

Nur das Wichtigste aus der Entstehungsgeschichte: Wir schlossen 1955 einen befristeten Kaufrechtsvertrag ab und verpflichteten uns damit, bei Erhalt der Baubewilligung das Grundstück zu kaufen. Selber hatten wir kein Geld, aber eine Immobiliengesellschaft war bereit, das Projekt zu finanzieren. Als es dann so weit war, erklärte sie sich ausserstande, das notwendige Geld aufzubringen, und sprang ab. Morgenthaller wandte sich an Dr. R. Steiger mit der Bitte um Vermittlung bei Ernst

Göhner. Göhner gewährte dem Atelier 5 ein befristetes Darlehen, und nun wurde versucht, die einzelnen Häuser der Siedlung vom Plan weg zu verkaufen. Innerhalb eines Jahres wurden zwar mehr als 1000 Leute kontaktiert, aber nur ein definitiver Kaufvertrag konnte abgeschlossen werden. Wir mussten uns schliesslich Göhner gegenüber ausserstande erklären, die Siedlung selber zu realisieren. Göhner beschloss trotz allem, Halen zu finanzieren, unter der einzigen Bedingung, dass das Atelier 5 für die Beschaffung der notwendigen Baukredite selber sorgen würde. Eine ganze Reihe von Banken wurden angefragt, alle sagten ab, denn keiner glaubte, dass man Häuser in einer solchen Siedlung überhaupt würde verkaufen können. Einzig die Spar- und Leihkasse in Bern mit ihrem damaligen Vizedirektor Dr. E. Albisetti erklärte sich schliesslich bereit, die Sicherung der Baukredite zu übernehmen, und nun konnte Halen endlich gebaut werden. 1959 stand das erste Musterhaus, es dauerte allerdings noch bis 1963, ehe das letzte Haus verkauft war. 30 000 Leute besuchten in dieser Zeit die Siedlung. Von der Fachpresse wurde Halen zwar in den Himmel gehoben, vom breiten Publikum aber abgelehnt. Rückblickend kann gesagt werden, ohne Ernst Göhner und Emilio Albisetti wäre Halen nie gebaut worden.

Die wichtigen Kleinen

Zwischen 1955 und 1959 wurde neben Halen eine Reihe kleiner, aber für uns wichtiger Objekte realisiert, darunter «Müller, Thun», «Alder», «Flamatt I» und «Merz, Mötter». Bis 1961 kamen noch die Projekte «Flamatt II» und «Carona» dazu. Bei all diesen Arbeiten ist eine deutliche, zum Teil bis zur Übernahme einzelner Details gehende Anlehnung an das Vorbild Le Corbusier zu spüren.

Le Corbusier

Er war in der ersten Zeit für uns ein verbindendes Element von grösster Wichtigkeit. Jedes einzelne Mitglied der Gruppe erkannte in ihm den unbestrittenen Meister, das Vorbild in jeder Beziehung. Das Arbeiten innerhalb der Grenzen des von Corbusier gegebenen Werks erleichterte die Schulung und das Einüben einer gemeinsamen Sprache, die auch später, als sich bei unseren Arbeiten eine von Corbu immer grössere Unabhängigkeit abzuzeichnen begann, weiterhin angewendet werden konnte.

Schwierige Zeiten

In der Zeit um 1961 hatten wir mit ausserordentlichen Existenzschwierigkeiten zu kämpfen. 1962 wurde nicht zuletzt aus diesem Grund eine eigene Aktiengesellschaft gegründet, die für Aufträge sorgen sollte. In den folgenden 18 Jahren wurden durch sie allerdings nur gerade drei Projekte finanziert, von einer Sicherung der Existenz konnte nicht die Rede sein. Der Versuch, in der französischen Schweiz Fuss zu fassen, war auch nur zum Teil erfolgreich. So konnte für ein von uns erworbenes Grundstück am Genfersee trotz allen Bemühungen nie ein Bauherr gefunden werden, und selbst der Wiederverkauf des Terrains gelang erst 1972.

In eigener Regie

Wer die Situation nicht kennt, könnte annehmen, dass nach einem Anfangserfolg wie Halen Bauherren für Siedlungen ähnlicher Art sozusagen von selber auftauchen würden. Das war im Ausland zum Teil so, nie aber in der Schweiz. Alles, was wir hier an kleinen Siedlungen realisieren konnten, wurde von uns in eigener Regie aufgebaut, vom Projekt bis hin zur Suche nach der Finanzierung. Die «Lorraine» in Burgdorf bildet die bisher einzige Ausnahme. Scheinbar ist es in diesem Land – wenn überhaupt – vor allem ein Anliegen der Architekten, Siedlungen zu bauen.

Die Ruine

1963 kam es zu Kontakten mit Professor A. Deutsch, der sich in Belmont ein eigenes Museum bauen lassen wollte. Die Sache scheiterte schliesslich 1964, als Deutsch im Zusammenhang mit einer Wiedergutmachungsaffäre in Deutschland verhaftet wurde. (Die Anklage wurde übrigens Jahre später wieder aufgehoben.) Die Bauarbeiten mussten eingestellt werden, das Museum steht noch heute als Ruine da.

Die Deutschen kommen

Mitten in die Flaute der frühen sechziger Jahre kamen aus Deutschland die ersten konkreten Reaktionen auf unsere bisherigen Arbeiten, vor allem natürlich auf Halen. Wir wurden in kurzer Folge zu einer ganzen Reihe von Wettbewerben eingeladen: 1963 Wertherberg (1. Preis), unsere erste Planungsarbeit; 1964 Ingenieurschule Biberach (2. Preis).

1964 folgte ein Gutachten für den Bau von Studentenwohnheimen in Stuttgart (Projekt und Ausführung folgten später).

Dann kamen 1965 die Teilnahme am Internationalen Wettbewerb Berlin Ruhwald (4. Preis); 1965 Überbauungsplan und Projekt Bad Godesberg sowie Überbauungsplan und teilweise Projektierung der Ortschaft Steinhagen (1. Preis); 1966 Flächennutzungs- und Quartierplan zur Vergrösserung Karlstadts und ein Gutachten für eine Siedlung in Solingen.

Mit «Werther» bauten wir zum erstenmal eine Siedlung im Ausland. 1966 folgte eine zweite in England («Croydon»). Entsprechende Reaktionen in der Schweiz blieben aus. Abgesehen von der Fachpresse nahm man hier von unseren Arbeiten wenig Notiz. Erst 20 Jahre nach der Gründung des Atelier 5 wurden wir in der Schweiz überhaupt zum erstenmal zur Teilnahme an einem grösseren Wettbewerb eingeladen, doch davon später.

«Brunnadern» und «Thalmatt»

Um die Zeit von 1967 und 1969 sind als wesentliche Arbeiten in der Schweiz eigentlich nur «Brunnadern»

und «Thalmatt» zu erwähnen. Bei Thalmatt wiederholte sich die bereits bei Halen gemachte Erfahrung, dass sich mit Plänen allein keine Siedlung verkaufen lässt. Diesmal war es Paul Grimm – übrigens auch Bauherr der Brunnadern – der die Finanzierung bis zum Verkauf der Häuser übernahm. Für die zukünftigen oder in manchen Fällen nur vermeintlich zukünftigen Hausbesitzer der insgesamt 18 Häuser wurden 45 Einzelprojekte verfasst. Der Beweis, dass sich auch individuell geplante Einfamilienhäuser zu einer einheitlich gestalteten Siedlung zusammenschliessen lassen, war – wenn auch mit erheblicher Arbeit verbunden – erbracht.

Die Neuen

1969 wurde der Kreis der Partner durch Anatole du Fresne, Ralph Gentner, Christiane Heimgartner, Denis Roy, Bernard Stebler und Francesco Tomarkin erweitert. Erwin Fritz und Samuel Gerber verliessen das Atelier 5 im gleichen Jahr, Niklaus Morgenthaler hatte sich schon 1967 vom Atelier 5 getrennt und sich in Chicago niedergelassen. 1970 kam als Partner noch Jacques Blumer dazu, der zusammen mit Morgenthaler in Chicago gearbeitet hatte. Erwähnenswert an dieser Erweiterung des Partnerkreises scheint uns die Tatsache, dass alle neuen Partner bereits seit 1957 und 1960 im Atelier 5 gearbeitet hatten und somit, wenn man von den allerersten Schritten einmal absieht, von Anfang an dabei gewesen sind. Die vorläufig letzte Erweiterung des Partnerkreises erfolgte übrigens 1973 durch die Aufnahme von Christian Flückiger und Pier Lanini.

«Lima»

Die Tatsache, dass wir 1969 zusammen mit Leuten wie Stirling, van Eyck, Josic, Maki usw. zu einem internationalen Wettbewerb der UNO eingeladen wurden, war an sich schon ein «Ding». Als wir den Wettbewerb dann erst noch gewannen, sahen wir unsere Zukunft in der Dritten Welt gesichert. Dass schliesslich aus den ursprünglich vorgesehenen 10 000 Wohneinheiten nur 500 wurden

und dass wir von diesen nur ganze 25 bauen konnten, dämpfte allerdings unseren Optimismus beträchtlich. Nebenbei: Für die Präsentation des Projektes hatte man zusammen mit dem Künstler Roland Gfeller-Corthésy eine spezielle Form der Darstellung entwickelt. Auf grossformatigen Tafeln wurden die Theorien zum Projekt erläutert. Man wollte, dass die Arbeit nicht nur gesehen, sondern auch verstanden wurde. Dieses «Rezept» wurde von da an bei allen Architekturwettbewerben auf immer wieder neue Art angewendet. Bei «Lima» waren es absurde Schlagzeilen, kurze Texte und seltsame Zeichnungen, mit denen man versuchte, die Aufmerksamkeit der Betrachter wachzuhalten.

Die Planungsabteilung

1969 beschloss man, innerhalb des Büros eine spezielle Planungsabteilung zu gründen. Der grosse Rummel, der in jener Zeit um dieses neue Metier losging, war sicherlich nicht der einzige Grund dafür, dass auch wir uns auf diesem Gebiet zu spezialisieren begannen. Immerhin hatten wir ja schon mit Halen zu erkennen gegeben, dass uns nicht nur das einzelne Objekt, sondern vor allem immer wieder das «Ensemble» interessiert. Der Einstieg war zudem Jahre zuvor durch die Arbeiten in Deutschland («Werther», «Godesberg» und «Steinhagen») bereits vollzogen worden. Es scheint immerhin bemerkenswert, dass die Bauleitplanung «Vockert-Widdert», wiederum aus Deutschland, eine der grössten Planungsaufgaben unseres Büros war.

1972/1973 kam der Kontakt mit der Arbeitsgruppe Professor Paul Stokker zustande, aus dem sich die Zusammenarbeit am gesamtwirtschaftlichen Entwicklungskonzept für das obere Emmental ergab. Später folgten mit «Kandertal», «Trachselwald», «Centre Jura» eine ganze Reihe eigener solcher Arbeiten. Der wirtschaftliche Einbruch Mitte der siebziger Jahre brachte zusammen mit dem Nachlassen der Bautätigkeit auch einen starken Rückgang der Planungsarbeiten in Gemeinden und Regionen. Quartier- und Kernplanungen, vor



allem aber auch städtebauliche Aufgaben gewannen immer mehr an Bedeutung. Dazu kamen Planungen zu Schutz und Gestaltungen von Landschaften.

«Mensa»

1970 kam schliesslich einer der wichtigeren Wettbewerbserfolge: die Mensa in Stuttgart. Die Realisierung erfolgte fast gleichzeitig mit derjenigen der Studentenwohnheime, die ja schon 1966 projektiert worden waren. Die beiden Grossprojekte konnten aufgrund der guten Zusammenarbeit mit dem Universitätsbauamt unter optimalen Bedingungen realisiert werden. Wir betrachten heute die Mensa als eine unserer besten Arbeiten überhaupt.

Persönlichkeiten

In Gedanken an die beiden Stuttgarter Projekte muss erwähnt werden, dass das Engagement einzelner Persönlichkeiten über all die Jahre hinweg für uns von grösster Bedeutung war. Ihnen, und nicht etwa der Gesellschaft, die mit der Zeit ein grösseres Verständnis für moderne Architektur entwickelt hätte, verdanken wir zu einem grossen Teil unsere Existenz. Die Namen Göhner und Albisetti wurden im Zusammenhang mit Halen bereits erwähnt. Professor Albisetti blieb bis zum heutigen Tag ein Freund und Förderer des Atelier 5. Wenn wir rückblickend all die Projekte durchgehen, dann kann vereinfachend gesagt werden: Ohne Fritz Kusenbergs kein «Wertherberg», ohne Paul Grimm keine «Brunnadern» und vielleicht auch keine «Thalmatt», ohne Horst Linde keine «Studentenheime» und sicher

auch keine «Mensa», ohne Gerd Rose kein «Solingen», ohne die Familie Aebi keine «Lorraine» und schliesslich ohne Rolf Reininghaus und Rolf Finke keine Planungsarbeiten in Solingen. So einfach ist das. Und genaugenommen müsste man die Liste auch noch verlängern um die Namen der Bauherren der vielen Einfamilienhäuser, die uns immer wieder die Freiheit liessen, neue Projekte zu entwickeln und in einem gewissen Rahmen auch Experimente zu wagen.

Bern und so weiter

Nach 1974 nahm man uns auch endlich in der Schweiz zur Kenntnis. Hintereinander wurden wir zu einer Reihe von Wettbewerben eingeladen, die wir alle gewannen: «Schweizerische Nationalbank», «Kunstmuseum Bern», «Seminar Thun», alles gelang. Selbst das Amtshaus in Bern, wo es beim Wettbewerb nur zu einem 3. Rang reichte, wird schliesslich von uns ausgeführt. Mit «Ried» kommt 1975 auch die erste Planungsarbeit im Raum Bern dazu. Diese Ballung von Aufträgen innerhalb kürzester Zeit hinterlässt bei nicht wenigen Leuten den Eindruck, das Atelier 5 sei nun mehr oder weniger etabliert und brauche sich somit um seine Existenz keine Sorgen mehr zu machen.

Wir selber befürchten, dass die gegenwärtige Tendenz, die Uhren zurückzustellen, mit der Zeit zur Folge haben könnte, dass eine moderne Architektur, wie wir sie verstehen, überhaupt nur noch mit grössten Schwierigkeiten einer breiten Öffentlichkeit verständlich gemacht werden kann.

A. d. F.